

C.G. Jung und die religiöse Frage

Autor(en): **Omikron**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Freidenker [1927-1952]**

Band (Jahr): **23 (1940)**

Heft 8

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-409091>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Er findet wo er geht,
Die Leere dürft'ger Zeiten,
Da kann er schamlos schreiten.
Nun wird er ein Prophet!
Auf einen Kehrriecht stellt
Er seine Schelmenfüsse
Und zischelt seine Grüsse
In die verblüffte Welt.

Gehüllt in Niedertracht
Gleich wie in einer Wolke
Ein Lügner vor dem Volke
Ragt bald er gross an Macht.
Mit seiner Helfer Zahl
Die, hoch und niedrig stehend,
Gelegenheit erspähend,
Sich bieten seiner Wahl.

Sie teilen aus sein Wort
Wie einst die Gottesboten
Getan mit den fünf Broten
Das kleckert fort und fort.
Erst log allein der Hund,
Nun lügen ihrer Tausend
Und wie ein Sturm erbrausend,
So wuchert jetzt sein Pfund.

Hoch schiesst empor die Saat,
Verwandelt sie die Lande
Die Menge lebt in Schande
Und lacht der Schofelat.
Jetzt hat sich auch erwahrt
Was erstlich war erfunden:
Die Guten sind verschwunden,
Die Schlechten steh'n geschaart.

Wenn einstmals diese Not
Lang wie ein Eis gebrochen,
Dann wird davon gesprochen
Wie von dem schwarzen Tod.
Und einen Strohhalm bau'n
Die Kinder auf der Heide,
Zu brennen Lust aus Leide
Und Licht aus altem Grau'n.

Gottfried Keller (ca. 1880).

C. G. Jung und die religiöse Frage.

C. G. Jung ist einer der führenden Psychologen der Schweiz, vielleicht sogar Europas. Die Frage nach seiner Stellung zur Religion, zum Christentum hat daher weittragende Bedeutung. Sein Buch «Psychologie und Religion», 1940 im Verlag Rascher erschienen, gibt darüber erfreuliche, wenn auch nicht restlos klare Aufschlüsse.

I.

Jung hat schon in früheren Schriften seiner Besorgnis Ausdruck gegeben darüber, dass der moderne Mensch zu stark auf die Vernunft, auf die ratio abstelle und dass die Ausschaltung des Instinktiven, des Irrationalen im Menschen — darin sieht er eben das im weitesten und freiesten Sinne Religiöse — früher oder später zu einer Katastrophe führen müsse. Auf derselben Linie bewegen sich auch die Besorgnisse in Jungs neuestem hier vorliegenden Buche. Es spricht in überzeugender Weise von der grundlegenden Bedeutung des Unbewussten für den Menschen und vor allem für die Religion des Menschen sowie von den Träumen als möglichen Informationsquellen über die religiösen Tendenzen des Unbewussten. Für ihn steht auch fest, dass das Unbewusste zu Zeiten fähig ist, eine Intelligenz und Zweckgerichtetheit zu manifestieren, welche der zur Zeit möglichen bewussten Einsicht überlegen sind. Das Bewusstsein ist ja nur das kleine Eiland, das umschlossen ist vom unbestimmbar weiten und dunklen Ozean der unbewussten Psyche. Für Freud war das Unbewusste das Infantile, für Jung enthält es die Erfahrung ungezählter Jahrtausende. Er vertritt die Auffassung, dass wir in unserem Unbewussten unsere ganze menschliche Vorgeschichte und Vergangenheit mit uns herumschleppen. «Sogar Träume sind zu einem sehr hohen Grade aus kollektivem Material gemacht, ebenso wie in der Mythologie und in der Folklore verschiedener Völker gewisse Motive sich in fast identischer Form wiederholen. Ich habe diese Motive Archetypen genannt und verstehe darunter Formen oder Bilder kollektiver Natur, welche ungefähr auf der ganzen Erde als Konstituenten der Mythen und gleichzeitig als autochthone, individuelle Produkte unbewussten Ursprungs vorkommen. Die archetypischen Motive stammen wahrscheinlich aus jenen Präzungen des menschlichen Geistes, die nicht nur durch Tradition und Migration, sondern auch durch Vererbung überliefert werden. Die letztere Hypothese ist unerlässlich, da sogar komplizierte archetypische Bilder ohne jede Möglichkeit direkter Tradition spontan reproduziert werden können.» S. 93.

menschlichen Geistes durch heimliche Seelenqualen verursacht. Un-erfüllte Liebessehnsucht ist eine der stärksten Triebkräfte im Kulturleben der Menschheit. Aber was soll der Alltagsmensch beginnen, dem es nicht gegeben ist, seine seelischen Schmerzen zu sublimieren? (Nebenbei bemerkt: Eine gewisse Art der «Sublimierung» liegt auch dort vor, wo der Mensch irgend etwas mit Leidenschaft betreibt, sei es ein Sport oder sonst eine sogenannte Liebhaberei. Zu dieser Gruppe gehören auch heroische Leistungen mannigfacher Art als «Trostr» für einen eigentlich unersetzlichen Verlust).

In manchen Fällen gelingt es dem Durchschnittsmenschen, der Tragödie des Schlafzimmers zu entrinnen, indem er es mit einem anderen Liebespartner versucht. Dies mag in erster Linie für «Vernünftlichen» gelten, bei denen von vorneherein das Liebesmoment nicht entscheidend war. Aber selbst bei Liebesehen ohne materielle Hintergründe ergibt sich oft mit der Zeit die Tragödie des Schlafzimmers. Sicher ist, dass die Zahl der «glücklichen» Ehen erschreckend gering ist. Das kann verschiedene Ursachen haben. Im allgemeinen sucht man das Schwinden der Liebe durch die abstumpfende Wirkung gegenseitiger Gewöhnung zu erklären, was ja manchmal stimmen mag. In diesem Falle würde es schon genügen, wenn die Eheleute sich rechtzeitig distanzieren, womöglich getrennte Schlafzimmer benützen, was übrigens unter allen Umständen im Interesse einer seelischen Hygiene zu empfehlen ist. Freilich: unter den gegebenen sozialen Verhältnissen kann sich die weitaus überwiegende Mehrheit der Eheleute den Luxus getrennter Schlafzimmer eben nicht leisten.

Das Problem liegt jedoch viel tiefer. Es beginnt eigentlich in der frühesten Kindheit, wie die Psychoanalyse aufgedeckt hat. In welcher Weise sich beim Kind seelische Hemmungen und damit zusammenhängend Schuldgefühle mannigfacher Art entwickeln, das kann hier nur angedeutet werden. Es genüge, wenn ich auf zwei Bücher verweise, die sich indirekt mit dem Gegenstand unserer Betrachtung befassen; sie betreffen die sogenannte Gefühlskälte (Frigidität) der Frau und die psychische Impotenz des Mannes. Man darf nicht glauben, dass derartige Abweichungen von der normalen Veranlagung nur selten vorkommen. Die Statistik lehrt, dass mehr als 60 % aller Frauen frigid sind d. h. Liebesbeziehungen innerlich ablehnen. Der Begründer der Psychoanalyse, Prof. Freud, hat bereits im Jahre 1912 auf die «ungeheure» Anzahl der frigid Frauen hingewiesen. Bezüglich der männlichen Impotenz sei erwähnt, dass diese in der Selbstmordstatistik von Männern an zweiter Stelle rangiert. Und zwar handelt es sich dabei in den meisten Fällen nicht um eine organisch bedingte Impotenz wie etwa im Falle Hinkemann von Ernst Toller, sondern um eine solche seelischer Art, die aber gerade deshalb nicht durch Einverleibung von Hormon-Präparaten oder durch eine Verjüngungskur beseitigt werden kann. Doch liegt kein Grund zum Verzweifeln vor, wie Dr. Edmund Bergler, Assistent am Wiener psychoanalytischen Ambulatorium in seinem Buche «Die psychische Impotenz des Mannes» aufzeigt.

(Fortsetzung folgt.)

II

Gelegentlich stossen wir auf begrifflich unscharfe Fassungen, ja sogar auf Widersprüche, die dem sonst so gelehrten und gescheiten Buche nicht zur Zierde gereichen. Seite 10 erklärt Jung, dass er von einem naturwissenschaftlichen Standpunkt aus an die psychologischen Tatbestände herantrete. «Ich enthalte mich daher jeder philosophischen oder metaphysischen Betrachtungsweise.» Das ist nun aber sicher nicht der richtige Standpunkt zur Prüfung der Frage nach dem Verhältnis von Psychologie und Religion, da diese beiden riesigen Tatsachenbestände im Gebiet der Geisteswissenschaften und nicht der Naturwissenschaften beheimatet sind. So wundern wir uns denn auch nicht, wenn Jung diesen naturwissenschaftlichen Ausgangspunkt bald verlässt und die Hauptuntersuchung ins Gebiet der Geisteswissenschaft, ja, entgegen seinem festen Vorsatz, ins Gebiet der Philosophie verlegt. Und wenn er Seite 22 schreibt: «Die Psyche ist existent, sie ist sogar die Existenz selber», so ist das nicht mehr Naturwissenschaft, wohl aber reine Metaphysik.

Vom methodologischen Standpunkt seiner Psychologie sagt er aus: «Seine Wahrheit ist ein Tatbestand, kein Urteil. — Die Idee ist psychologisch wahr, insoweit sie existiert.» Das ist eine schlimme Verwechslung von Wahrheit und Wirklichkeit. Eine Wahrheit ist nie und nimmer ein Tatbestand, eine Wahrheit ist ein Urteil, eine Aussage über einen Tatbestand. Und eine Idee, insoweit sie existiert, ist eben wirklich, aber nicht wahr. Seite 12: «Ein Elefant ist wahr, weil er existiert.» Nein, verehrter Herr Professor! Weil er existiert, ist der Elefant wirklich, aber nicht wahr. Wahr oder falsch aber ist ein Urteil, eine Aussage über den Elefanten.

Eine andere Ungenauigkeit; Seite 188: «Religiöse Erfahrung ist absolut. Man kann darüber nicht disputieren.» Nein — gerade die Erfahrung selbst ist niemals absolut, gerade als Erfahrung ist sie relativ und der Diskussion unterworfen. Das müsste doch eigentlich der Empiriker Jung wissen. Aber der religiöse Mensch erhebt den Anspruch, dass der Inhalt, der Gegenstand, dass das intentionale Gegenüber seiner religiösen Erfahrung absoluten Charakter habe. So liegen, genau besehen, die Dinge.

III.

Hier wollen wir darlegen, wie stark der berühmte Psycholog und Menschenkenner sich bereits vom Christentum und dessen Absolutheitsanspruch, ja vielleicht überhaupt schon von der Religion gelöst hat und auf unserem Boden steht. Das soll geschehen an Hand einiger wörtlich aus dem Buch übernommener Stellen:

Verschiedenes.**Aus einer Buchbesprechung.**

In der «Nationalzeitung» Nr. 298 ist ein neues Werk von A. Attenhofer: «Aus der Gedankenwelt Lessings» (Verlag F. Schuler, Chur) besprochen, in der unter anderem zu lesen steht:

«Im zweiten Teil spricht Attenhofer besonders eingehend auch noch von Lessings Stellung zur Religion. Für die heutige Zeit sind diese Ausführungen etwas zu breit; eine Anzahl der aufgeworfenen Fragen, Wunder, Offenbarungsglaube, Unsterblichkeit der Seele, kümmern heute geistige Menschen kaum mehr.» (Von uns gesperrt.)

Wir teilen die Ansicht des Rezensenten — nur die Theologen wollen es nicht wahr haben.

Die Kirche in Spanien.

Nachdem der Bürgerkrieg in Spanien, dank der famosen Nichtintervention der Engländer und Franzosen und ebenso kräftigen Intervention der Deutschen und Italiener — unter päpstlichem Segen und Beistand — zu Gunsten Francos ausfiel, sind für die Kirche wieder goldene Zeiten angebrochen. Die Jesuiten, die die ehemalige republikanische Regierung des Landes verwiesen hatte, sind wieder heimgekehrt und Franco-Spanien hat ihren ehemaligen Besitz wieder hergestellt. Die Madrider Zeitung A. B. C. berichtet, dass die Kirche wieder, wie ehemals, Hauptaktionär der Compañía Telefónica nacional de España ist, die das ganze Telefonwesen in

P. 15: «Ich möchte deutlich machen, dass ich mit dem Ausdruck Religion nicht ein Glaubensbekenntnis meine.» — «Man könnte also sagen, der Ausdruck Religion bezeichne die besondere Einstellung eines Bewusstseins, welches durch die Erfahrung des Numinosum verändert worden ist.»

P. 82: «Ich muss zunächst erklären, dass ich niemals meinen Glauben predige. Werde ich danach gefragt, so stehe ich sicherlich zu meinen Ueberzeugungen, die nicht über das hinausgehen, was ich für mein Wissen halte. Ich bin überzeugt von dem, was ich weiss. Alles andere ist Hypothese, und darüber hinaus kann ich eine Unmenge von Dingen dem Unbekannten überlassen.»

P. 84/85: «Jedoch sind die christlichen Bilder, die ich erwähnte (Gottmensch, das Kreuz, die jungfräuliche Geburt, die unbefleckte Empfängnis, die Trinität usw.) nicht dem Christentum allein eigentümlich. Sie begegnen uns ebenso oft in heidnischen Religionen und ausserdem können sie spontan in allen möglichen Variationen wieder erscheinen als psychische Phaenomene, so wie sie in ferner Vergangenheit aus Visionen, Träumen und Trancezuständen hervorgegangen sind.» — «Das Dogma ist wie ein Traum, der die spontane und autonome Tätigkeit der objektiven Psyche, des Unbewussten spiegelt. — Der leidende Gottmensch dürfte mindestens 5000 Jahre alt sein, die Trinität ist wahrscheinlich noch älter.»

P. 106: «Was man beinahe eine systematische Blindheit nennen könnte, ist einfach die Wirkung des Vorurteils, dass die Gottheit ausserhalb des Menschen sei.»

P. 108: «Es wäre ein bedauerlicher Irrtum, wenn jemand meine Beobachtungen als eine Art Beweis für die Existenz Gottes auffassen wollte. Sie beweisen nur das Vorhandensein eines archetypischen Bildes der Gottheit, und das ist alles, was wir, meines Erachtens, psychologisch über Gott aussagen können.»

P. 113: «Leider leben wir unter modernen Verhältnissen, wo alle letzten Dinge zweifelhaft sind, wo es eine Praehistorie von ungeheurem Ausmass gibt, wo die Leute sich der Tatsache voll bewusst sind, dass wenn es überhaupt eine numinose Erfahrung gibt, es die Erfahrung der Psyche ist. Wir können uns nicht länger ein Empyreum vorstellen, das Gottes Thron umkreist, und wir würden nicht im Traume daran denken, Gott irgendwo hinter dem Milchstrassensystem zu suchen.»

P. 114: «Für den Empiriker besteht alle religiöse Erfahrung in einem besonderen seelischen Zustand.»

P. 137: «So finden wir, dass es gerade sehr fromme Leute sind, die besonders höllische Launen entwickeln, welche sie für ihre Nächsten unerträglich machen.»

Spanien beherrscht. Die Wochenschrift «Voice of Spain» meldet ausserdem, dass die Jesuiten in Spanien in Handel, Verkehr und Industrie ein Kapital von 6 Milliarden Peseten investiert haben. Der kaufmännische Vertreter des Jesuitenordens, Senor Ruis Senen, sitzt in mehr als vierzig Verwaltungsräten der wichtigsten Unternehmen. Ein knallendes Beispiel von der Armut der Kirche, vom Segen der Kirche, von der Nachfolge Christi, denn Christus hatte nicht, wo er sein Haupt hinlegte! Anders die Jesuiten. P.

Ein kirchenrätliches Kreisschreiben

ersucht die Zürcher Pfarrämter, bei Taufen darauf zu dringen, dass bei Taufpaten nur Angehörige der evangelischen Kirche angemeldet werden und nicht, wie es hie und da geschehe, Andersgläubige und Konfessionslose. Da sind die Konfessionslosen fein heraus, meint die «Berner Tagwacht» Nr. 138, welche diese Notiz brachte.

Gewiss, diese konsequente Einstellung wäre nur zu begrüssen. Jedoch sollte man dabei nicht auf halbem Wege stehen bleiben. Wir würden vorschlagen, dass dieser kirchenrätliche Erguss sich ebenfalls gegen die scheinheiligen «Proforma-Gläubigen» richtet. Aber es ist halt schon so, wenn das liebe Geld klingelt, dann ist es eben mit der Konsequenz vorbei. Dann nimmt der wohlblöbliche Kirchenrat Steuern und weitere Zuwendungen, ach so gern, nicht nur von sog. natürlichen Personen, sondern auch von Aktiengesellschaften, Genossenschaften usw., auch wenn diese mit Religion absolut nichts zu tun haben. Wie steht es in diesem Falle mit der Ehrlichkeit der Gesinnung, Herr Kirchenrat?

L. E.

P. 151: «Die moderne psychologische Entwicklung führt zu einem viel besseren Verständnis dessen, woraus der Mensch wirklich besteht. Zuerst lebten die Götter in übermenschlicher Macht und Schönheit auf der Spitze schneebedeckter Berge oder in der Dunkelheit von Höhlen, Wäldern und Meeren. Aber in unserer Zeit scheint sogar der Gottmensch von seinem Throne herabzusteigen und sich im alltäglichen Menschen aufzulösen. Darum wohl ist sein Sitz leer.»

P. 161: «Ich erwarte von keinem gläubigen Christen, dass er diesen meinen Gedankengängen, die ihm vielleicht absurd erscheinen, weiter folgt. Ich wende mich ja auch gar nicht an die beati possidentes des Glaubens, sondern an jene vielen, für die das Licht erloschen, das Mysterium versunken, und Gott tot ist. Für die meisten gibt es kein Zurück, und man weiss auch nicht genau, ob der Rückweg immer der bessere ist. Zum Verständnis der religiösen Dinge gibt es heute wohl nur noch den psychologischen Zugang.»

P. 155: «Gott ist in Wirklichkeit die effektiv stärkste seelische Position. Der schlechthin stärkste und darum ausschlaggebende Faktor in einer individuellen Psyche erzwingt nämlich jenen Glauben oder jene Furcht, Unterwürfigkeit oder Ergebenheit, die ein Gott vom Menschen fordern könnte.»

P. 189: «Aber was ist der Unterschied zwischen einer realen Illusion und einer heilenden religiösen Erfahrung? Es ist bloss ein Unterschied in Worten.»

IV.

Wer so spricht, kann nicht mehr zu den Christen gezählt werden, er gehört zu uns. Genauer: Er gehörte eigentlich zu uns, denn — und nun kommt das betrübliche Schlusskapitel — Jung zeigt in der Auswertung seiner Einsichten eine merkwürdige Inkonsistenz. Aengstlich klammert er sich an die Worte «Gott» und «Religion», obwohl er sie aller ihrer herkömmlichen Bedeutungsinhalte völlig entleert und die beiden Ausdrücke — ganz im Gegensatz zu Barth — auf rein psychische Fakten einschränkt. Er hat nicht die Kraft, mit dem Inhalt auch das Wort, mit dem Herzog auch den Mantel wegzuzwerfen. Er glaubt nicht mehr an eine real existierende und im Himmel thronende göttliche Persönlichkeit — aber er spricht vom Atheismus als von einem naiven Irrtum. Er löst «Gott» auf in ein rein psychisches Faktum — aber er beklagt den Irrtum des Psychologismus. Er weiss, dass das christliche Dogma nicht wahr ist — aber er hat hier eben seinen ganz eigenen Wahrheitsbegriff, denn er schreibt p. 189: «Gibt es tatsächlich eine bessere Wahrheit über die letzten Dinge als diejenige, die einem hilft zu leben?» Hat er oben die Begriffe wahr und wirklich verwechselt, so verwechselt er hier die beiden Begriffe wahr und nützlich. Er wendet sich an die modernen Ungläubigen und ist überzeugt, dass es für sie in der religiösen Frage kein Zurück mehr gibt — aber er sieht des modernen Menschen Rettung in der Rückkehr zum, im Festhalten am christlichen Dogma. Er ist sich durchaus klar über den rein-illusionären Charakter dieses Dogmas, — aber er schliesst seine Untersuchung mit dem Satz, dass nur unvorsichtige Toren an diesem Dogma rütteln, nicht aber Liebhaber der Seele.

Kurz: Er hält die Illusion für wertvoller als die Wahrheit. Darüber könnte man mit ihm wie mit Nietzsche in guten Treuen streiten solange, als man irrtümlicherweise in der Illusion noch eine Wahrheit zu sehen glaubt und die Illusion als solche noch nicht erkannt hat. Hat man aber die Wahl zwischen erkannter Illusion und festgestellter Wahrheit, dann bleibt keine andere Wahl als die Wahrheit. Warum das in theologischen Fragen für die Herren Professoren nicht immer gilt, darüber lese man mit Gewinn Schopenhauer. Für uns gilt es!

Omikron.

*Was ist der Unterschied zwischen Volk und Pöbel?
Wenn der Pöbel glaubt oder tut, was den Herrschenden
gefällt oder nützlich scheint, so ist der Pöbel Volk; im
entgegengesetzten Falle das Volk Pöbel.*

Ludwig Feuerbach.

Erwiderung der Christian Science.

An die Redaktion des «Freidenker» in Bern.

In dem Artikel «Gesundbeter und Christian Science» in der Julinumnummer des «Freidenker» wird der Mary Baker Eddy ein Grundsatz zugeschrieben, der sich in keiner ihrer Schriften findet, und der ihrer Lehre widerspricht. Sie schreibt im Lehrbuche «Wissenschaft und Gesundheit mit Schlüssel zur Heiligen Schrift»: «Widerstehe dem Uebel — dem Irrtum jeder Art — und er wird vor dir fliehen.» (S. 406.) «Erhebe dich in der Stärke des Geistes, um allem zu widerstehen, was dem Guten unähnlich ist.» (S. 393.) «Suchen genügt nicht. Ringen befähigt uns einzudringen.» (10). — Dieses Lehrbuch ist keine Bibel, auch keine «Spezialbibel», sondern ein Kommentar. Hingegen braucht die Christian Science die Bibel, und zwar die gleiche wie sie allen Christen bekannt ist, in ausgiebigem Masse. Ein grosser Irrtum ist es, den Anhängern dieser Lehre «totbeten» vorzuwerfen und zu behaupten, sie beten, Gott möge Aerzte und Gelehrte mit dem Tode bestrafen. Das hiesse, die Christian Science in ihr Gegenteil verkehren. Es wird auch kein Beter auf der ganzen Welt, der so betet, Erhörung finden; denn Gott ist nicht ein Komplize von Verbrechern, sondern das unbeugsame Prinzip der Gerechtigkeit. Die Ansichten darüber, wie sich der Mensch mit dem auseinandersetzen solle, was er als Gott oder höchstes Gesetz ansieht, sind sehr verschieden. Wir sind dankbar, wenn jeder die Freiheit hat, diese Fragen nach bestem Wissen und Gewissen in seinem Bewusstsein zu stellen und abzuklären. Mary Baker Eddy schreibt: «Ich würde mit einem Menschen ebensowenig streiten wegen seiner Religion als wegen seiner Kunst.» (Miscellany S. 270.)

Meinrad Schnewlin

Christian Science Komitee für Veröffentlichungen
für die deutsch-sprechende Schweiz.

Nachschrift der Redaktion: Wir geben dieser Erwiderung ausnahmsweise Raum, denn die das Freidenkertum kritisierenden Blätter halten kein Gegenrecht. Warum sollten gerade wir jene Toleranz üben, die man uns versagt? W. Schiess.

Ueber die geistige Struktur des heutigen Durchschnittsmenschen.

(Ein Beitrag zur Neurosenlehre.)

Von Dr. med. H. S.

(Fortsetzung)

Ich habe diesen erkenntnistheoretischen Materialismus genauer ausgeführt, da seit Kant ein neuer Versuch gemacht worden ist, die Religion zu retten, und zwar als «Gefühl», d. h. als Auch-Erfahrungstatsache. Schleiermacher nannte sie z. B. «Gefühl des Unendlichen». In diesem «Unendlich» erkennen wir aber sofort wieder einen jener zu blassen, verwirrenden Begriffe; es gibt, wie wir sahen, keine «Gefühle», sondern nur «Gefühltes», und zwar mittels eines unserer Sinnesorgane, wobei meistens durch ein anderes eine Bestätigung erfolgt. Aber bei diesem Gefühl «Gott» können wir weder ein zuständiges Sinnesorgan bezeichnen, noch erfolgt irgend eine Bestätigung durch die übrigen Sinne. Feuerbach war denn auch der erste, der nicht mehr fragte, gibt es einen Gott, sondern bereits einen Schritt weiterging, indem er untersuchte, wie der Mensch überhaupt zu diesem Begriff «Gott» kam. Er hielt aber noch irrtümlich den «Wunsch für den Vater des Gedankens», während eigentlich bereits Hume den Furchtcharakter der Religion erkannt hatte. Religion ist nämlich nach den Begründern dieses wissenschaftlichen oder genauer historischen Atheismus La Mettrie, Holbach, Helvetius, Voltaire und Nietzsche als eine «Erfindung der Könige» entstanden. Wenn wir